

Drei Zürcher Eigenarten

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lautsprecher

Drei Zürcher Eigenarten

Europa steckt in der Krise, Schweizer Städte ächzen. Zürich aber stimmt über ein Stadion mit Wohnanlage für über 300 Millionen Franken ab. Möge es gelingen.

Quartierbewohnerinnen des Zürcher Kreis 5 und Organisationen wie der VCS liessen sich 2008 weder von der Kampagne für die Fussball-Europameisterschaft, noch von der Credit Suisse, noch von einer Niederlage in der Volksabstimmung einschüchtern: Sie wollten das Pentagon-Stadion mit Supermärkten, Parkhäusern und Hotel in ihrer Nachbarschaft nicht. Die Bank sah schliesslich ihre Profiterwartung schmelzen und zog sich zurück. Wir lernen: Fällt der Gewinn unter fünf Prozent, gilt fertig lustig Public-Private-Partnership. Durchgesetzt hat sich der Eigensinn der Bürger. Der Stadtrat entwickelte zusammen mit den Fussballern, den Quartierpolitikerinnen und den Architekten Burkhard Meyer aus Baden ein Fussballstadion ohne Mantellast. Das Vorhaben wird getragen vom Gemeinderat, und das Stadion soll von der Stadt bezahlt werden. Es ist keine einsame Ikone, sondern ein recht elegant ins Quartier gesetzter Ort mit erträglichen Betriebsimmissionen. Ergänzt wird das Stadion von grosszügigen öffentlichen Räumen im und ums Gebäude und von einer Wohnsiedlung. Breite Beteiligung, geordnete Massstäbe, überdurchschnittliche Architektur und Bewusstsein für die Aufgaben der Republik als Bauherrschaft sind in den letzten Jahren zum urbanistischen Leuchtturm der Stadt Zürich geworden, vorab dort, wo sie selbst Bauherr sein kann. Das ist mehr als Auftrumpfen mit bengalisch beleuchtetem Grossdesign.

Grosszügig

Die zweite Eigenart ist gewiss, dass sich schweiz- und zurzeit wohl auch europaweit keine Stadt 225 Millionen Franken für ein Stadion und dazu 103 Millionen für die Wohnsiedlung und jährlich über 8 Millionen Franken Defizitgarantie ans Stadiontreiben auch nur im Traum leisten könnte. Zürichs Politiker von den Alternativen bis weit hinein in bürgerliche Parteien haben Kassa- und Selbstbewusstsein. Ihre Stimmbürger segneten in den letzten Jahren mit meist grossen Mehrheiten Bauten von über 2 Milliarden Franken ab - Schulhäuser, Spitalerweiterungen, Glasfasernetz, Kunsthaus, Sport-, Wohn- und Parkbauten, meist gestalterisch und technisch ambitionierte, aber

auch teure Vorhaben. Diese seit Jahren geltende Grosszügigkeit bedingt eine schöne Portion unschweizerischen Zukunftsglauben, denn die nächste Zürcher Generation wird allerhand politische Kraft brauchen, die vielen, von ihren Vorfahren verbauten Millionen auch im Betrieb halbwegs gescheit zu pflegen - die frohe Zuversicht ihrer Väter und Mütter wird ihr ein Vorbild sein für Stadt- und Lebensfreude. Sie steht in wohlthuendem Kontrast zum Schlechtmachen staatlichen Handelns und zur Fixierung auf möglichst tiefe Steuern und Untergangswahrsagen.

Solidarisch

Als dritte Eigenart hat die Stadt Zürich seit bald einem Vierteljahrhundert eine rotgrüne Regierung, die das Geld nicht nur grosszügig und anspruchsvoll ausgibt, sondern in solider keynesianischer Manier auch dafür sorgt, dass es in die Stadtkasse zurückströmt. Zürichs rotgrüne, finanzielle Stärke kultiviert mit Bauten und urbanistischen Projekten städtische Solidaritäten und führt so republikanischen Stolz auf. Ist es andernorts mittlerweile Sitte und Brauch, Republik und Öffentlichkeit schlechtzureden und niederzudrücken, setzt die rotgrüne Stadt ungeniert auf Grosszügigkeit und Vielfalt. Die Fussballer tragen ein neues Kunsthaus mit, die Theatergängerinnen ein Stadion und die Leichtathleten das Cabaret Voltaire. In dieser Tradition hat eine Seilschaft von der Alternativen Liste bis hin zu den Kämpen der SVP das Stadionvorhaben getragen.

Jetzt wird Widerspruch laut. Und es ist in der Tat stossend, wie die zwei Zürcher Fussballclubs durchdrücken konnten, dass sie weder für den Bau angemessen mitzahlen, noch für den Betrieb gerade stehen. Die zwei Fussballclubs, von Millionären getragen und Teil des internationalen Big-Vergnügungs-Business, waren weder bereit noch fähig, einen substanziellen Beitrag für den Bau zu rüsten - anders als beispielsweise die Freunde des Kunsthauses für ihren Neubau. Bricht das Stadion am 22. September in der Abstimmung zusammen, so wegen der Arroganz, Ignoranz und Unfähigkeit der Fussballer, ihrer Funktionäre und Freunde. Köbi Gantenbein ●



Köbi Gantenbein ist Chefredaktor von Hochparterre.